

atmosphäre brachte; diese erholten sich sehr bald wieder, während die anderen starben.

Dr. Reclam wollte aus eigenen Beobachtungen gefunden haben, daß die Sterblichkeit bei sehr ozonreicher Luft sich erhöhe, indem z. B. in einer Woche des Monat August 1857 (der sich durch einen besonders großen Ozongehalt ausgezeichnet habe) in Leipzig 45 Personen gestorben seien, während die Durchschnittszahl nur 35 Personen betrage. Vorzüglich sei die Sterblichkeit bei Kindern und Greisen groß, weshalb sich erstere bei ozonreicher Luft sehr zu hüten hätten. Er sagt ferner, daß das auffallend schnelle Welken und Gelbwerden der Blätter der Bäume im vergangenen Herbst dem Ozongehalte der Luft in diesem ozonreichen Sommer zuzuschreiben sei.

Herr Dr. Reclam ging nun zu den verschiedenen Bildungs- und Bereitungsweisen des Ozons über und führte an, daß dasselbe nach Kleginsky auf siebenfache Weise entstehen könne: 1) durch den elektrischen Funken; 2) durch mechanische Reibung; 3) dadurch, daß man Phosphor schwach angefeuchtet an der Luft liegen läßt; 4) bei der Zersetzung des Wassers durch den elektrischen Strom; 5) soll das Wasser durch das tithonifirte Chlor zersetzt und hierbei der Sauerstoff als Ozon ausgeschieden werden, wodurch auch erklärt werden, warum das Chlor bei Gegenwart von Feuchtigkeit so schnell bleiche; 6) sollen die Sonnenstrahlen aus dem Sauerstoff der Luft Ozon bilden; daher läme es auch, daß das Eisen im Lichte rascher oxydirt werde als im Finstern; 7) durch Aussetzen der ätherischen Oele in flachen Schalen an die Luft, wodurch die Oele ozonifirt werden, so daß man sie als Waschl- und Bleichmittel überall da anwenden könne, wo das Chlor wegen seiner zu energischen Wirkung nicht benutzt werden darf.

Dr. Reclam schlägt das Ozon als Luftverbesserungsmittel vor, und führt an, daß die Gewitter neben ihrer mechanischen Reinigung der Luft durch den fallenden Regen auch durch die Bildung von Ozon die Ventilatoren der Luft seien. Schönlein habe ferner bewiesen, daß man das Ozon auch als säulnißverhinderndes Mittel gebrauchen könne, indem er Fleisch in einem kupfernen Ballon faulen und alsdann elektrische Funken durchschlagen ließ, wodurch das sogenannte „Miasma“ verschwunden sei; vorzüglich dürfte das Ozon auch gegen Hospitalbrand zu empfehlen sein.

Auch zur Düngerbereitung könnte nach Dr. Reclam das Ozon der Luft sehr vorthellhaft verwendet werden, dadurch nämlich, daß man die Düngerhaufen oft wende und durcharbeite, so daß der Dünger recht viel mit der Luft in Berührung komme; hierbei werde das Ammoniak des Düngers durch das Ozon in Salpetersäure und Wasser umgesetzt, welche Säure, wenn Kalk vorhanden sei, salpetersauren Kalk bilde, und dieser wirke besser düngend auf die Pflanzen ein als die Ammoniaksalze. Auch bei der Stahlbereitung nach Bessmer's Verfahren soll man mittelst ozonreicher Luft ein besseres Resultat erhalten als mit gewöhnlicher. Das Ozon sei in der Atmosphäre immer vorhanden, vorzüglich zeichneten sich aber der Frühling und der Herbst durch Ozonreichtum aus; ganz besonders reichlich sei es auch bei Gewittern, Regen und Schneegestöber in der Luft enthalten. Wenn Südwestwind wehe, sei der Ozongehalt der Luft besonders bedeutend, was Dr. Reclam davon ableiten wollte, daß der Südwestwind den längsten Weg von allen Winden zurücklege, und so durch die Reibung der Luft und Wasserdampftheilchen Gelegenheit zur Ozonbildung gegeben sei.

Herr Hoffmann bezweifelt, daß das Ozon einen großen Einfluß auf das Welken der Blätter ausübe, da er durch den Versuch sich überzeugt habe, daß die Trockenheit und Wärme hierbei die Hauptrolle spielen. Er habe nämlich zwei Bäume in seinem Hofe, den einen habe er immer begossen, den andern nicht; die Blätter des ersteren seien lange Zeit noch grün geblieben, während die des zweiten sehr bald welkten.

Dr. Reclam giebt zu, daß auch Wärme und Trockenheit dabei ihren Einfluß ausüben, kann jedoch Herrn Hoffmann's Ansicht, daß das Ozon hierbei keinen Einfluß ausübe, nicht bestimmen, sondern findet in dem Versuche desselben eher eine Bestätigung seiner Ansicht, weil der saftreichere und kräftigere Baum den Einwirkungen des Ozon besseren Widerstand habe leisten können. Bekanntlich bräunen oder „herbsteten“ die Blätter nicht, wenn man sie ohne Zutritt der Luft trocknet.

Dr. Heppe glaubt, daß von einer genauen Messung des Ozongehaltes der Luft bis jetzt noch keine Rede sein könne, da es eines theils sehr schwierig sei, die verschiedenen Nuancen des Blau, welche sogar zuweilen ins Bräunliche und Gelbe übergehen, richtig zu beurtheilen, und da andertheils die Eintheilung dieser Farben-

scales sich auf keine bestimmte Maßinheit gründe und daher die Beobachtungen an den verschiedenen Orten verschiedenartig ausfallen würden.

Dr. Reclam meint, daß man sich sehr bald an die richtige Beurtheilung der Farbennuancen gewöhne, und daß überhaupt solche Beobachtungen, wenn sie Ansprüche auf Richtigkeit und Genauigkeit haben sollen, nur von wissenschaftlich gebildeten Leuten, die die Farben recht wohl zu unterscheiden wüßten, ausgeführt werden dürften. Und was die Farbenscales anlange, so wären dieselben überall gleich, da sie von Professor Schönlein in Basel bezogen werden könnten.

Dr. Heppe erwiedert, daß der Farbensinn auch bei wissenschaftlich gebildeten Beobachtern nicht immer so ausgebildet sei, daß ferner die Beobachtungen und Messungen über den Ozongehalt der Luft auch deshalb kein richtiges Resultat liefern könnten, weil in der Luft häufig auch andere Substanzen vorhanden seien, die das Jodpapier bläuen, wie die salpetrige Säure, weil ferner die Beobachtungen fast nur im Innern der Städte angestellt worden seien und da die Luft bedeutend reicher an Kohlensäure, Schwefelwasserstoff u. s. w. sei, welche Substanzen, wie ja Dr. Reclam selbst erwähnt habe, die blaue Färbung des Papiers verhindern oder theilweise wieder aufheben. Ferner sei durch neuere Untersuchungen, die in Königsberg von 9 Ärzten und Chemikern ein Jahr lang die in Königsberg worden seien, nachgewiesen worden, daß gar keine Beziehungen zwischen dem Ozongehalte der Luft und den herrschenden Krankheiten und der Sterblichkeit stattfänden.

Dr. Reclam sagt, daß er auf diese Königsberger Beobachtungen wenig Werth lege, weil sie nur ein einziges Jahr hindurch angestellt wurden, was für derartige Untersuchungen doch ein zu kurzer Zeitraum sei, wenn man aus ihnen ein negatives Resultat ziehen wolle.

Herr Director Wied legte verschiedene Drahtgestriche, welche sich für Walzdarren u. s. w. sehr gut eignen, aus der Fabrik von A. Münch in Chemnitz vor; dieselben sind vollkommen eben und erscheinen wie Metallplatten, durch welche kleine viereckige Löcher geschlagen worden sind. Dies Aussehen wird dadurch erzielt, daß man die Drahtgestriche durch Walzen gehen läßt; es waren auch welche dabei, die auf Webstühlen gefertigt waren.

Herr Wied legt ferner Einlegesohlen aus der Handlung der Gebrüder Tecklenburg vor, welche aus dünnen Kortplatten bestehen, die unten mit Leder, oben mit feinem Molton belegt sind. Er erwähnt ferner, daß genannter Handlung das Verdienst zukomme, die ersten Gewebslampen in Leipzig in den Handel gebracht zu haben.

Herr Dr. Fabricius legt finnländisches Rindbrod zur Ansicht vor, und empfiehlt die zwar schon lang bekannte, aber noch nicht hinreichend gewürdigte Hamatorplintine der Beachtung, welche er nach folgendem Recepte bereitet: 1 Pfund Blau- oder Campecheholz wird mit zwei Bouteillen Wasser auf $\frac{3}{4}$ seines Volumens eingekocht, die Brühe durch Leinwand abgeseiht und noch warm mit 2—3 Gran neutralem (gelbem) chromsauren Kali versetzt. — Herr Wied zeigt Siegelack vor, welches im Innern einen Docht enthält. — Herr Galle legt ein von ihm gefertigtes Thürband vor, das aus einem eisernen Kästchen mit einer Feder besteht und welches in die Thürschwelle eingelassen wird. — Herr D. Mothes sagt, daß man ähnliche Bänder schon seit langer Zeit kenne, daß dieselben jedoch manche Uebelstände hätten; er beschreibet alsdann ein von ihm angewendetes Thürband. — Herrn Galle sind diese letzteren Bänder schon seit 15 Jahren bekannt, sie hätten sich jedoch nicht bewährt. — Dr. G. S. Heppe.

Aufführung des Riedel'schen Gesangvereins in der Paulinerkirche.

Mittwoch, 10. März. — Seine große musikalische Bedeutung in der jetzigen Kunstwelt verdankt Leipzig vor Allen der vortrefflichen Pflege der Instrumentalmusik; die Werke von Haydn, Mozart, Beethoven bis herab auf Mendelssohn und Schumann werden in wahrhaft ausgezeichneter und musterghätiger Weise alljährlich in mehreren Concerten aufgeführt; der Ruhm des Leipziger Chorgefanges steht aber nicht mehr auf der Höhe, wie zu den Zeiten der altherühmten Cantoren Calvisius, Schein, Kubnau, Bach. Man schien sich mehr mit den Traditionen dieser Glanzepoche zu begnügen, als dieselben durch energische Thätigkeit fortzupflanzen. Um so mehr heißen wir einen Fortschritt und eine

Bere
sche
folgt
unfer
ment
mit
nam
die
Die
beig
erste
Schö
kom
ist
so
sult
Sti
ent
Dre
Ba
So
sch
E.
fan
So
der
W
ger
G
üb
lid
M
F
ju
di
ni
ur
da